

Offenbacher jüdische Geschichte im 20. Jahrhundert

Baustein 2: Die Geschichte des Capitols

Das Gebäude des Offenbacher Capitols an der Goethestraße, heute ein Kultur- und Veranstaltungszentrum, war einst eine Synagoge. Die Schüler*innen erschließen sich mit der Geschichte des Gebäudes einen Ausschnitt der Offenbacher jüdischen Stadtgeschichte. Sie beschäftigen sich exemplarisch mit der Blüte jüdischen Lebens zu Beginn des 20. Jahrhunderts, mit der Zerstörung jüdischen Lebens zur Zeit des Nationalsozialismus und mit dem Umgang der Mehrheitsgesellschaft mit materiellem jüdischem Erbe nach der Zeit des Nationalsozialismus.

Zielgruppe: Klasse 10 bis Oberstufe

Mögliche Unterrichtsfächer: Geschichte, Gesellschaftslehre, Powi, Ethik, Philosophie

Bezug zu Inhalten des Curriculums: Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg, insbes. Unterthemen Novemberpogrom 1938; Schoa; Modernität und Antimodernität in der Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus; gesellschaftliche Entwicklungen und Wertewandel in Deutschland nach 1945, Erinnerungskultur und Geschichtspolitik

Dauer: 45 Min.

Benötigte Materialien:

In diesem Paket: AB1 Einweihung Synagoge 1916; AB2 Umnutzung Synagoge 1940; AB3 Streit 1949; PPP Jüdische Geschichte 20.Jh Offenbach

Zusätzlich notwendig: Beamer, Board

Sachinformationen: Das Gebäude des Offenbacher Capitols an der Goethestraße, heute ein Kultur- und Veranstaltungszentrum, war einst eine Synagoge. Seine Geschichte steht exemplarisch für die Emanzipation des Judentums im 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts und für den Umgang der Mehrheitsgesellschaft mit materiellem jüdischem Erbe während und nach der Zeit des Nationalsozialismus.

Die Synagoge wurde 1916 zur Zeit des Ersten Weltkriegs eingeweiht, in einer Zeit, in der die Gemeinde einen Höchststand an Mitgliedern erreichte (1910 waren es 2.300 Personen). Mit der neuen Synagoge wollte man die räumliche Enge der alten Synagoge an der heutigen Marktstraße hinter sich lassen und das gewachsene Selbstbewusstsein des deutsch-jüdischen Bürgertums zu Beginn des 20. Jahrhunderts zum Ausdruck bringen. Mit den antiken Stilelementen (dorische Säulen am Eingang; die Hauptkuppel erinnert an das Pantheon) knüpfte die Synagoge an den vorherrschenden nationalen Stil an und sollte damit der gelungenen Emanzipation der Gemeindemitglieder Ausdruck verleihen. Zugleich war die architektonische Gestaltung modern.

Im Zuge der Novemberpogrome 1938 ging ein Befehl an die SA-Standarte 168, der lautete: »Die Synagoge ist zu zerstören unter Schonung der Nachbargebäude, worüber Vollzugsmeldung zu erstatten ist!« Während das Gebäude weitgehend unversehrt blieb, zerstörte die SA die Inneneinrichtung durch Brandstiftung. In der Folge kaufte die Stadt das Gebäude für 31.000 Reichsmark von der Jüdischen Gemeinde Offenbach und verkaufte es im Jahr 1940 für 34.000 Reichsmark an Lina und Georg Ruttmann. Das Ehepaar war seit vielen Jahren in Offenbach im Kinogeschäft tätig und hatte 1918 bereits die ehemalige Synagoge an der Großen Marktstraße gekauft und zum Kino umgebaut.

Die Ruttmanns bauten das Gebäude an der Goethestraße um und seit Anfang der 1940er-Jahre wurde es für Kino-, Theater- und Musikaufführungen sowie Partei- und Propagandaveranstaltungen genutzt. Die Jüdische Gemeinde Offenbach hatte 1933 noch 1.435 Mitglieder, im Juni 1938 nur noch 900. Bis zum Beginn der Massendeportationen gelang 450 als jüdisch verfolgten Offenbacher*innen zunächst die Flucht. Alle anderen wurden deportiert, die meisten von ihnen ermordet. 1943 gab es keine jüdische Gemeinde mehr in Offenbach.



In der jungen Bundesrepublik entbrannte schließlich ein Streit um die Nutzung des Gebäudes. In Offenbach gründete sich 1949 eine neue jüdische Gemeinde (175 Personen). Sie plädierte erfolglos gegen eine Weiterführung der Nutzung des Gebäudes. Bis heute wurde nicht ernsthaft in Erwägung gezogen, das Gebäude wieder seinem ursprünglichen Zweck zu widmen, denn die Gemeinde ist wesentlich kleiner als zu Beginn des 20. Jahrhunderts (762 Mitglieder 2016) und die Kosten des Rückbaus wären sehr hoch. Die bis in die Gegenwart reichende Auseinandersetzung dreht sich vielmehr um die Frage, welche Art von Kulturveranstaltungen dem Ort angemessen sind, ob z. B. Striptease-Veranstaltungen dort stattfinden dürfen.

Methodisch-didaktische Überlegungen: Der Einstieg in den Baustein erfolgt mithilfe von drei Fotografien des Haupteingangs des Gebäudes aus den Jahren 1916, nach 1941 und 2008, die die Schüler*innen (S*) zeitlich in eine Reihenfolge bringen sollen (PPP Folie 5). Die Beschäftigung mit den Fotos dient der Aktivierung möglichen Vorwissens, aber auch ohne Vorkenntnisse lässt sich die zeitliche Reihenfolge aufgrund der Gestaltung des Eingangs erraten und eine Umwidmung hin zu einem Veranstaltungshaus vermuten. Je nach Vorwissen werden Fragen formuliert zum ursprünglichen Zweck des Gebäudes bzw. dazu, wie es zur Umwidmung kam. Gegebenenfalls kann an dieser Stelle auch die Anlehnung des architektonischen Stils an die griechisch-römische Antike thematisiert werden.

Im nächsten Schritt analysieren die S* einen Ausschnitt aus der Rede, die der damalige Vorsitzende der Israelitischen Gemeinde Offenbach, Dr. Max Goldschmidt, 1916 zur Einweihung der Synagoge hielt, auf ihren emotionalen und inhaltlichen Gehalt (AB1). Die Rede spiegelt das Selbstbewusstsein Offenbacher Jüdinnen*Juden zu Beginn des 20. Jahrhunderts wider. Stolz wird auf die Tatsache geblickt, dass die Gemeinde die politische Gleichberechtigung errungen und die vielen Jahrhunderte der Ungleichbehandlung hinter sich gelassen hat.

Im nächsten Schritt beschäftigen sich die S* mit einem Foto des Gebäudes von März 1939, nach den Novemberpogromen, auf dem beschädigte Fensterscheiben und notdürftige Reparaturen zu sehen sind (PPP Folie 6). Die S* aktivieren ihr Vorwissen zu den Novemberpogromen und ordnen die Zerstörung darin ein.

Mithilfe des Zeitungsartikels »Offenbach erhält ein neues Film- und Theaterhaus« (Offenbacher Nachrichten vom 30.06.1940, AB2), setzen die S* sich mit den Motiven für die Umnutzung des Gebäudes und deren Rechtfertigung durch die Stadt Offenbach auseinander. Zudem beurteilen sie das Verhalten der nationalsozialistischen Stadtverwaltung.

Dies schafft die Grundlage, um sich in der Folge mit zwei offenen Briefen von der damaligen Besitzerin des Gebäudes, Frau Ruttman, und der neu gegründeten Offenbacher Jüdischen Gemeinde aus dem Jahr 1949 zu befassen (AB3). Es geht darin um den Streit um die Weiternutzung der ehemaligen Synagoge nach 1945. Hier setzen die S* sich mit der umstrittenen Frage nach der Rechtmäßigkeit des Erwerbs der Synagoge nach 1938, Fragen von Geschichtsfälschung bzw. Verdrehung von Fakten und der grundsätzlichen Nutzung des Gebäudes in der jungen Bundesrepublik auseinander und beurteilen den Konflikt auf Grundlage ihres bisher erworbenen Wissens.

Abschließend diskutieren sie die Frage, wie das Gebäude heute genutzt werden sollte, und bilden sich dazu ein politisches Urteil. Zum Einstieg in die Diskussion vergleichen sie die beiden Fotografien des Innenraums (PPP Folie 7) miteinander; hier stehen sich noch einmal der ursprünglich religiöse Zweck des Gebäudes (Innenraum der Synagoge vor 1938) und die heutige Nutzung (Foto des Veranstaltungssaals ca. 2008) pointiert gegenüber.